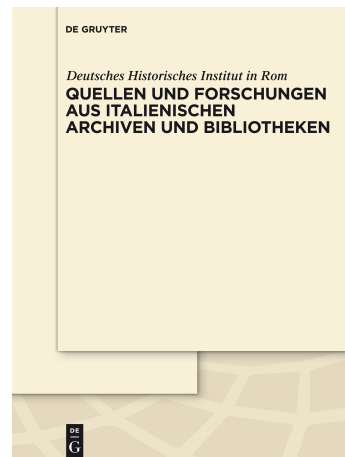


Citation style

Klimó, Árpád von: Rezension über: Patrick Ostermann, Zwischen Hitler und Mussolini. Guido Manacorda und die faschistischen Katholiken, Berlin: De Gruyter Oldenbourg, 2018, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, 98 (2018), S. 692-693, DOI: 10.1515/qfiab-2018-0026



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

reiche Ansätze für weitere interdisziplinäre Forschungen, die auch explizit als wünschenswert benannt werden (S. 14). Trotz der interdisziplinären und internationalen, thematisch weit gestreuten Anlage wollen die Hg. keine erschöpfende Behandlung der Thematik garantieren (S. 13). Diese muss selbstverständlich auch nicht gewährleistet werden. Vielmehr gelingt es dem Bd., mit guten Schlaglichtern auf verschiedene Facetten der akademischen Beziehungen zwischen Italien und Deutschland diesen bisher von der Forschung weniger beachteten Themenkomplex anzugehen.

Dorothea Wohlfarth

Patrick Ostermann, *Zwischen Hitler und Mussolini*. Guido Manacorda und die faschistischen Katholiken, Berlin-Boston (De Gruyter) 2018 (Elitenwandel in der Moderne 21), VIII, 423 S., ISBN 978-3-11-053635-5, € 89,95.

Guido Manacorda (1879–1965) stand im Mittelpunkt eines Netzwerks italienischer Intellektueller, die besonders seit Mitte der 1930er Jahre eine wichtige Rolle im italienischen Faschismus und in der Annäherung zwischen Mussolini und Hitler spielten. Patrick Ostermanns wissenssoziologische und historische Untersuchung dieser sehr spezifischen Elite arbeitet mit einem Ansatz, der Ideen und Überlegungen Karl Mannheims aufgreift. So definiert er die Intellektuellen um Manacorda als „Rechtfertigungsdenker“, die verschiedene Ideen entwickelten, indem sie imperiale und katholische Vorstellungen (Rom als Imperium und Zentrum der Kirche) in Einklang zu bringen versuchten, ohne jedoch grundsätzliche Widersprüche zwischen Faschismus und Katholizismus aufzulösen. Die Gruppe handelte aus Überzeugung und half bei der Stabilisierung des Regimes, während sie Widersprüche zur kirchlichen Doktrin willkürlich als „katholische“ Ideen verbreiteten (S. 378 f.). In der zweiten Hälfte der 1930er Jahre schließlich spielte der in beiden Ländern renommierte Germanist Manacorda eine wichtige Rolle als Vermittler zwischen Hitler und Mussolini, was insofern interessant war, da er seit 1915 an einem dichotomischen Gegensatz zwischen „Romanität“ und „Germanität“ gearbeitet hatte, was den Eintritt Italiens in den Ersten Weltkrieg gegen das Deutsche Reich hatte rechtfertigen sollen. Als er 1941 entscheidenden Einfluss auf die von beiden Regimen geförderte deutsch-italienische Gesellschaft erhielt, trug er zur Propagierung rassistischer Ideen in Italien und des Achsenbündnisses bei, das Italien zu seinem Imperium verhelfen sollte (S. 232). Zur Denkfigur des kulturellen italienisch-deutschen Gegensatzes sollte Manacorda nach 1945 zurückkehren, was zur nachträglichen Verharmlosung des als „universal“ verstandenen italienischen Faschismus und der „lateinischen“ Zivilisation gegenüber der deutschen Barbarei gebraucht wurde. Im wissenssoziologischen Teil der Arbeit zeigt Ostermann auf, wie die Intellektuellengruppe durch Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, Reden sowie exklusiven Zugang zur politischen Führung ihre Denkstile institutionalisierten. Wichtig ist, dass der Autor auch die Grenzen des Einflusses der Gruppe um Manacorda aufzeigt. Obwohl ihn Mussolini oft empfing, hielt der *Duce* nicht viel von einer

„Katholisierung“ des Faschismus und auch der Vatikan hielt Manacorda auf Distanz. Ostermanns Untersuchung bietet ein anschauliches Bild der intellektuellen Strömung um Manacorda, ihrer Geschichte im Kontext von Faschismus und Zweitem Weltkrieg. Das lässt über Schwächen des Buches hinwegsehen: Zum Beispiel wird der populäre Heilige Padre Pio nur einmal erwähnt (Manacorda glaubte, Padre Pio habe ihn von einem Augenleiden geheilt) – während er im Namensregister sieben weitere Male auftaucht (verwechselt mit den Päpsten Pius XI. und Pius XII.!). Das ist schade, da Luzzattos Studie über den Aufstieg des Kultes um Padre Pio im faschistisch-katholischen Milieu (auch unterstützt von Giovanni Papini, dem prominentesten Vertreter der katholischen Faschisten) zeigte, dass sich Ideen einer religiösen Wiedergeburt des römischen Reiches durchaus mit einer sehr populären Volksfrömmigkeit verknüpfen ließen. In Ostermanns Buch kommt der weitere Kontext italienischer Geschichte zu kurz. Das Buch hätte auch besser redigiert werden müssen, es gibt zahllose Wiederholungen und Überschneidungen, etwa, wenn die „Leitideen“ der katholischen Faschisten beschrieben werden. Mühsam zu lesen sind auch analytische Kapitel, die neben narrativen Abschnitten stehen. Eine straffe, chronologische Erzählung hätte eine spannende Lektüre ergeben.

Árpád von Klimó

Patrizia Gori (a cura di), *L'assistenza sociale negli anni del Governatorato di Roma. L'inventario dell'Ufficio Assistenza Sociale (1926–1935). Con un saggio di Simona Lunadei sulla cura dell'infanzia*, Roma (Viella) 2016 (Carte scoperte 5), 373 S., Abb., ISBN 978-88-6728-758-1, € 46.

Die soziale Fürsorge für die Bedürftigsten blieb im geeinten Italien ein höchst unübersichtliches Feld, auf dem eine unendliche Vielzahl privater Wohltätigkeitseinrichtungen tätig wurde und in das die öffentliche Hand zuweilen regulierend einzugreifen versuchte. Die Tendenzen einer strafferen Kontrolle setzten sich im Faschismus teilweise fort. In der Hauptstadt schuf dazu vor allem die Entstehung des Governatorato, dem die Kompetenzen der ausgehebelten städtischen Regierungsorgane übertragen wurden, günstige Voraussetzungen. In diesen Zusammenhang gehört auch die Entwicklung eines städtischen Sozialfürsorgedienstes, die im Jahr 1928 in die Gründung des eigenständigen Ufficio Assistenza Sociale einmündete. Das Amt befasste sich zu einem großen Teil mit der Beschaffung von Wohnraum für die Stadtbewohner, die ihre Unterkünfte aufgrund von Sanierungs- oder städtebaulichen Maßnahmen verloren hatten. Ein zweiter wichtiger Zuständigkeitsbereich galt der Schulfürsorge, d. h. der Organisation von Schulen im Freien und von Landschulheimen. Diese Bestände gingen zusammen mit den Akten zur Bekämpfung der Bettelei in das Archivio Capitolino ein, nachdem das Amt 1935 abgeschafft worden war. Die Kontrolle der Fürsorgeeinrichtungen im Allgemeinen, die in einer direkten oder indirekten Beziehung zum Governatorato standen, wurde hingegen einer anderen Abteilung der Stadtverwaltung übertragen, an die dementsprechend auch das einschlägige Aktenmaterial